

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 13 (1923)

**Heft:** 52

**Artikel:** Chnüderlis Wiehnechtsbäumli

**Autor:** Zulliger, Hans

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-647227>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 31.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Kappel und Wattwil, von einem braven Knechte aufgefangen und besänftigt, auch diesen samt zwei aufgeladenen Buben, beim Weiterfahren aus allen Neujahrshimmel ge- worfen und auf eigene Faust noch eine Renntour bis ins untere Toggenburg unternommen hat. So ist mir denn auch jene zweite Ohrfeige nicht erspart geblieben, die mir die Vorsehung vor Jahresfrist noch gutgeschrieben hatte.

Soll ich mich darob beklagen? Gott bewahre! Mich rent manche Ohrfeige, die ich gegeben habe, für die aber, die ich empfangen, ja auch noch als Mann empfangen, will ich füglich danken.

Mein Roß ist mir, bildlich gesprochen, noch öfter durchgebrannt. Auch den Schlitten hat mir's hie und da zerschlagen, und zum lachen war die Sache nie. Doch griss ich jeweils an den Kopf und sah recht ernstlich über warum und wie, so ging mir dann und wann ein Lichtlein auf und es zog mir etwas durch den Sinn, das gelautet hat wie: „Es hat halt müssen sein!“ Die Feigen an den Bäumen reissen im heißen Sommer, und die Ohrfeigen haben auch ihre Zeit. Sie kommen nicht von ungefähr und erwischen am liebsten die Köpfe, denen es not tut, daß sie sich ducken lernen.

Nun ist's, seit ich das oben Erzählte erlebte, schon wieder vierzimal Neujahr geworden. Aber keine der vierzig Jahreswenden steht so frisch in meinem Angedenken, wie jede der beiden, die mir den Ernst des wechselnden Jahres zusagen um die Ohren schlugen. Erlebtes geht tief und Erleitetes schlägt ein, und die Tage, da wir barhäuptig gingen oder im Schnee des Weges tappten, während die Freunde im klingelnden Schlitten an uns vorübersauste, waren die Geringsten nicht in unserem Leben. — Nur in unserem? O auch im Leben großer Menschen und mächtiger Völker, die irrten, bis sie in die tiefe Demut kamen!

## Chnüderlis Wiehnechtsbäumliti.

Von Hans Zulliger.

Der Chnüderli isch es chluses, verrunzelets Maundli gsi. Er het eigentlich Jakob Steinegger gheiße, weder sälbtet noch niemal gwüst i üsem Dorf, es het ihm alles nume su Übername gä.

A däm na hönntri me meine, er singi feiße gsi wie ne Mützer, ds Gunträri, er isch nume nes gäderigs Hächeli gsi u d'Hoegschlötter su-n-ihm um syner magere Scheichli ume gfeutet, wie ds Aerbsgstüd um e Stichlig. Über unger em Chini isch ihm e zwopfüschtgroße Chropf vureghantet, er het ds oberschate Hemmlischnöpfli dessitwäge nie hönnen ntue, un i troue, dä Chnüder a syn Hals heigi ihm der Übernamen ntrage, hingäge hönnitis nid bherte.

Aer isch vom Lemmital här cho, un es isch prichtet worde, er hönm vo ganz guetem Hus, nume heig nen e schlachte Hung vo Verwandten um nes Heimet bishissen u sider tüei er syr Läbtig nümme guet. Anger Lütt hei wölle wüsse, er sing vom ne Wybervolch für e Nar gha worde, u das hönn er nid verwärthe.

Item, er isch bal hie, bal dert e Zytlang as Chnächt agtange, u wenn er der Quun het gha, de het er gwärhet wie ne Muni u d'Meischterlütt hätti mit z'chlage gha. Weider das isch nie grad lang eso gange. Us ds Mal het er der Wärchzüüg dännegheit, mängisch z'mitts im halbe Tag, isch ga der Lohn nzich u het ihs Bündteli a Rüge ghäicht. De het er afa umenangere halaueren u suiffen un isch nümm us der Stürni use ho, bis er e ke rote Rappe me im Sac gha het un ihm niemer me het wollten us e Chnebel gä.

Wenn er de ume nüechteren isch gsi un ame ne schöne Morgen im Mühlbachwald erwachet isch u gmerkt het, daß er alles vertrauchen u verhobuleetet het gha, de isch er ufgstange, het blinzlet u si gstrech.

„Chnüderli, so geit es mytüri nümm!“ het er de lutt mit sech sälber afa balge. Er het im Bruich gha, lutt z'däichen u mit sech usz'heissere wie mit eim, wo=n'er der gröscht Chriz hätti gha.

„Ja, du bisch mer no ne Löu, eso ga z'tue, daß es e ke Gattig un e ke Art het u de nid wyt vom Schalewärch verby muelch, sacker-sacker sacker! We der Gäldefedel nid gschnyder wär, weder dy Thärpissin u dy glismet Mage, i troue, du süffich, bis es di versprängti, Chalbs gnue wärschte scho! Eh, wie gha me si so la gheie...!“

De het er i Chuttebuei griffen un es Schnapsplätzgerli vüregno, der Duschel abgschrubt u no chln dranne gschmödt.

„Aaah!“ het er de gmacht u teuf der Ahte zoge, „Jänzene heschte vo Letscht hingeregschüttet am Steichen a, Jänzene! ... aaah!“

De het er ds Güterli a Bode gheit un ihm e Stups aä, daß es i hundert Schirbi verfahren isch. Liecht derna Eine hätti chönne meine, dä Chnüderli treichi syr Läbtig kes Tröpfeli Brönnets meh.

„Itze pfusst es angersch Bögeli, Chnüderli! — Nimm di zäme, pack d'Bei unger en Armt u lieg, daß den ame nen Ort Büch überhurnsch, was fürgi isch öppre glyn! Es fahrt a winterre, mi ha ja scho itze schier, d'Gleich nümme mache!“

De isch er z'dürache gstolet, u der Wärchliun isch umen ndre gsi byn ihm. Er het neumen albe no grad öpper gfunge, wo no dinget het un isch gäng ume vür tho.

Mit Purscht hei ne gärm gha, will er eso ne kürliche Röbel isch gsi u gäng öppis zum Lache gwüst u mit is gspäxlet het. Un i wühti nid z'säge, daß er einsicht eim vo=n-is öppis hätti z'leid ta. Os Gägespil: einsicht im ne stränge Winter, wo=n'er het fölle ga holze, ebchunnt ihm Grundbachersch chlyne Mejeli u grämet, es höm fascht gar nid dür d'Wächtere u sötti i d'Schuel, u der Schuelmeischter sing gar druffe, wenn eis z'späht höm. U was macht du der Chnüderli! Er het ihm der Wäg vortschalpet mit syne Holztrögle bis vor ds Schuelhus. U der Schueli het das gseh u du emel em Mejeli mit gseit.

U we der Chnüderli öppre het gfuehrwärhet, de isch in Bännen oder der Leiterwage gäng voll Purscht gsi, nle het er sche wäg gchlepft, wie's anger Charer im Bruich hei. Du d'Roß hei ne grad kennt u ne gärm gha un ihm gfolget, er het ne nid bruiche d'Geisle z'gä. Si Zyt, denn wo=n'er bin Zieglerköbel het Grien gfuehrt, isch er albe mit däm synne zweue Halbesle gfahre. Die syn ihm mängisch zmitts uf em Wäg blybe stah wie zwe Seck u hei ke Wank ta. Liecht eine derna wär luttetoube worden u hätti ne ghause, daß me d'Stryme no na vierzähe Tage gseh hätt. Rid so der Chnüderli. Dä isch ab der Bännen ache zu synen Esle vire, het ne chln a de längen Ohren ume ghräbelet u ne gseit: „So, itze wei mer ume ne chln ga, hüh zäme!“

Der Zieglerköbel het einsicht erchennt, sövi Giduldt hätti är nid, u du het ihm du Chnüderli gseit, we d'Lütt Lüün heig, wie sötti se de d'Tier nid ha! Un emel bi ihm tät es alben ou nüt abtrage, we men ihm d'Geisle gäb und öppis wett dürestiere, wo=n-ihm nid im Gürbi sing.

E settigen isch der Chnüderli gsi, un em Sädelbodenagels Züse, en alti Lidigi, het einsicht zue-n-ihm ameint: „Que Chnüderli, we de nid mängisch so ne strube Bagant wärsch, mi hönntri di schier gärm ha!“

„Hälfmergott!“ het sie Abhabis überho, „de wott i lieber albeneinisch Lumpe, läss isch di chlyneri Straf, as di hürate mit dyr spizte Nase!“

Wenn es de um d'Wiehnecht ume isch gange, het der Chnüderli alben i d'Stadt müesse. Dert het er zwe Naselümpe, es paar Läbchuechen u Bäremuken un e schöni

Charte mit eme rächt glaarige Helgeli druff għramet. Das het er alles schön zämpaakt un i sys Heimet għidat.

„Es isch für myn Göttiching!“ het er albe gseit, u syner chlynen Ueugli hei glänzt. „Ja, i ha doch ou no öpper!“

„Werum geiſt ihm's nie sälber ga bringe, hättisch ja sauft derwyl?“ hei mer nen einiſch gfragt, wo-n-er mit ihm Paċċ zum Boschtliebel isch.

„I ma nie meh hei .... i bi ja ne Vagant!“

Mir hätti ne nid ḥöönne wħiter usfrägle, eso nes äriſčits Gſicht het er derzue gmacht.

Aer sälber het uf ne ganz eigeſti Art Wiednecht għixet.

Es het möge Schnee sy, eso teuf es wölle het, d'Byse het möge chutten u der Wätterluſt a de Husegge ryħe, der Chnūderli isch am Heiligabend a d'Hilfshten i Brunnentacher Rees Wald ueħże. Dert het er eme Tannelli nes paar Cherzli aagsteckt, isch uf ne Stod dernäbe zuechen abghoek u het gliegt, wie d'Liechtli ahebrönnt sy. U wenn ihm der Luſt eis abblase het, isch er's ume ga aazündte.

Das Tschuppli het är sälber einiſch geſeit għa. Es isch es ganz es schöns għi, z'miitts i der Blütti, im ganzen Uswachs het es gwünnd nid es Halbdoxe derigi għa: ds Stämmli grad wie ne Cherze, d'Eschtli gäng z'feuſt binang, u niene hätt es Nädeli dranne għafli.

„Gäll, das Tannelli isch myn!“ het er zum Brunnentacher Rees gseit, fasch wie wenn er hätti wölle nes Għaspäħli mache, denn wo se dert ufgħorschtet hei.

„Bħuetis ja, wo de Freud dranne hejx, werum nid! Sollsch es ha für gäng, u wenn es mues sy, su laħ-n-dersch einiſch no versħryeb!“

Bo denn a isch das em Chnūderli Tannelli għi, es isch es njedersch Jahr gäng wie grōher u schöner worde, un um les Lieb hättis der Chnūderli furt għi, nid um Guld, u nid emal i der Trougħni hätt ihm's öpper ḥönnen abläschel. Er het e Stolz druffe għa wie nes Pureħus, wylige het me ne doben im Wäldli għej, wie-n-er um sys Bäumli ume gruppert isch u's het għschouet.

U mängiſħ, wenn er alles verlumpet u wüſt gläbt het għa, isch er i sym Eländ zum Tannelli ueħże.

„Du għix es angersch weder ig. Bisħ a der Sunnen un im guete Bode!“ het er de öppē gseit. „Dir darf niemer im Wäg stah, so lang i ds Väbe ha, i will scho für di luege, bis de groz̊ bisch! ... U we de dä gring u schlächt Chnūderli scho lang unger em Hārd ligt, de steit de no sy Boum im Wald, għung u zwäg u graduu, daß schöner nützti...“

Es het es njedersch Hosebuebli i üsem Dörfli em Chnūderli Bäumli kennet. Un es wär niemer għi, wo's däm arme Vagant nid hätti möge għonne, oder ihm's hätti ḥonne z'leid tue, un ihm's ga abħoue.

U so mängiſħ as mir große Bueben i der helige Zyt i Wald ueħże sy ga nes Tschuppli für i üsi Stube dehejme ga reiche, a Chnūderli Tannelli sy mer verħi. Kene hätti si derfür għa, drabi z'ga, un es het e njedere gwürst, daß ihm es settigs Stückli niemer schezzi, im Gageteel, daß nenn im Dorf niemer meh aaluegti, wenn er's miech.

Das isch eso gange, bis du eis Jahr. Da het der Chnūderli keis Päddli meh gmacht. Sys Gotteli ħiġi ihm għstorbe, het d'Brunnentacherpūri wüssse z'priħte, u ds ganze Dorf het mit em Chnūderli Biduure għa. Niemer het ne ghelfi, wie füsħi albe, mi het ihm dises un aħi għsteedt un ihm gseit, wenn er de öppen im Brunnentacher nüt me z'tue heig, fu ḥonni me de scho no nien Ystang bruuħe für i Wald un er fölli de nume aħo hoosħe.

Bo denn a het es afa böse mit ihm. Eh weder nid het me ne trouhnejn aatrosse.

„Es het nid fölle sy!“ het er öppē gseit. „Der Liebhott għonnem eme ne Vagant e les Göttiching!“

U mängiſħ het er für nüt u wider nüt längi Zyleta afluexet, grad wie wenn es ihm de tħid lugge.

Am sälbe heligen Abe het zwar sys Bäumli glyx brönnt. Un em Tag druff het es ein tüecht, der Chnūderli

ħiġ ume zfridener u rüejiger. Er luegi dry wie öpper, wo ume Boden unger de Füße het.

Da heißt es du ds Jahr druf i dr Wiednecht-Wuche, i bi denn im Hustage grad vom Here ho għi, em Chnūderlis Bäumli sygi wäg, umghoue wordie. Neżeren es paar jundi Purċħa sy ga luege. Rei Möntsch het wölle gloube, es syng öpper esof schlächt u heig das Tannelli għo, für em Chnūderli e neue Chummer z'mache.

Im Schnee hei mer d'Għspur vo ungnagħle Mann-Schueħne funga, dert, wo vorhär ds Bäumli għostanen isch.

Mir hei erchennt, es syng allwieg Ħinen us der Stadt ho u heig em Chnūderlis Tannelli għrävlet. Niemerem vo üsem Dörfli hei mer zuetrouet, daß er das em Chnūderli hätti ane gmacht, u mir Landlüttr tagħix im Winter Holzboden oder de gnagħi Schueħ.

Der Chnūderli het is duuret. Säge het's ihm e kene möge, u mir hei alli uf e helig Abe għwartet, es het is tüecht, da mües öppis għidha.

Wo's het afa vernachte isch vo mängier Hustüren un us mängem Pfäischter ueħże gliegt worden i Wald, gob nienem em Chnūderlis Liechtli ufgħai. Bieleħt läs er es angersch Bäumli use, hei mer zämeprattiget. Es isch feiħħer blibe.

Am Morge het es għejje, der Chnūderli sygi furt. Er wird i sym Eländ ume sy ga treiche, het me däicht, u der Muusierjöggel het gwürst z'priħte, er heig nien am heligen Abe i der Chrūzwägpinten āne għej.

Es het du umen afa schnei, u wo der Chnūderli nid isch umheho u me nüt von ihm għej u verno het, sy mir Bueben i Wald ueħże ga sueħe, mir hei trouet, es syng ihm öppis passiert.

Uf sym Stod hei mer ne funga. Er isch druffe ghoddlet u het der Chopf i d'Arme gleit għa. I ċir Hang het er es Doħże Cherzli għej. Uf em Schob isch es halb glärt's Wändteli Härdopfeler gläge.

Der Schnee het ne fasch zuedekt għa...

## In der Weihnachtsausstellung bernischer Künstler.

Ein recht erfreuliches, ein recht weihnachtliches Ereignis stellt uns auch dieses Jahr die Weihnachtsausstellung beresischer Künstler dar, und wer der Meinung ist, daß die Interessen des praktischen Lebens, die täglichen Sorgen uns nie ganz gefangen nehmen dürfen, wenn wir nicht unsere beste Kraft verlieren wollen, der wird in der Ausstellung Stunden der Erbauung zubringen.

Gleich beim Eintritt in der Vorhalle begrüßt uns die Plastik. Diese hat immer etwas wohltuendes, beruhigendes und ist darum gegenüber der Malerei im Vorteil. In der Plastik gibt es die verschiedenen Ismen der Malerei nicht. Ihr Sein und Werden in der bildenden Kunst ist Ruhe und Stetigkeit. Ihr ist die Effethaħxerei, der Bluff und der Oberflächenschein der Malerei nicht so leicht möglich. Sie ist dem Material entsprechend den dauernden Werten zugeneigt. Das heißt jedoch nicht, daß alle plastischen Werke ohne weiteres gut seien.

Die Köpfe Max Fueter's ziehen uns zum vorne herein durch ihre Art an. Da ist ein junger Mann, den man materialgerecht genannt hat. Was damit gemeint ist, sagt niemand. Falsch aber wäre die Meinung, daß Material irgendein Primat inne habe. Material ist nie Bedingendes, sondern stets Bedingtes. Selbstverständlich ist, daß der rechte Künstler auch das Material nach seinen Formprinzipien wählt und behandelt. Was aber Form und Material bedingt, das ist der Inhalt, die Sache, die dargestellt wird. Fueters Marmor „Bildnis eines jungen Mannes“ hat etwas vom guten Kunsterwerk. Nicht die Person des Künstlers steht im Vordergrund, die sich aussagen will unbefüllt um das Objekt. Der Künstler hält sich schlicht und folksam an die